Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

Preis 5 Kop.

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Sonnabend, den 24. März 1917 | No. 82

Der Kaiser über die Operationen im Westen.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 23. März.

S. M. der Kaiser sandte folgendes Schreiben an den König von Bayern:

Seiner Majestät dem König von Bayern.

Die glänzende Durchführung der großen Heeresbewegung an der Westfront ist der erfolgreichen Tätigkeit Deines Sohnes mit in erster Linie zu danken. Er hat damit eine Leistung vollbracht, die höchste Anerkennung verdient und in der Geschichte dieses Krieges ein Ruhmesblatt bilden wird. Es gereicht mir zur besonderen Freude, Dir hiervon Kenntnis zu geben. Wilhelm.

*

An den Oberbefehlshaber der beteiligten Armeen richtete S. M. der Kaiser folgendes Telegramm:

Seiner Königlichen Hoheit
dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Mit besonderer Befriedigung habe ich Kenntnis genommen von dem planmäßigen Verlauf der groß angelegten und mit unübertrefflicher Genauigkeit durchgeführten strategischen Bewegung der Dir unterstellten Armeen.

Ich spreche Dir und Deinen Helfern, unter ihnen in erster Linie Deinem bewährten Chef des Generalstabes, und Deinen Armeen meine uneingeschränkte Anerkennung aus. Wilhelm I. R.

*

S. M. der Kaiser erließ folgende Allerhöchste Kabinettsorder an den Chef des Generalstabes des Feldheeres:

Mein lieber Generalfeldmarschall!

Die jetzt in Frankreich sich vollziehende Bewegung bedeutet eine Maßnahme, die für die gesamte Lage an unserer Westfront von größter Bedeutung ist. In weiser Voraussicht haben Sie mit Ihrem bewährten Berater, dem General der Infanterie Ludendorff, den schwerwiegenden Entschluß hierzu gefaßt und damit wiederum eine Probe großzügiger Feldherrnkunst geliefert, die sich würdig Ihren großen Erfolgen im Osten anreiht. Ist doch dadurch eine neue Grundlage für die weitere Kriegführung geschaffen.

Den weittragenden Entschluß in die Tat umzusetzen, konnte aber nur gelingen, wenn alles bis ins einzelne eingehend durchdacht und planmäßig vorbereitet wurde, eine Aufgabe, die die vollste Hingabe und angespannteste Arbeit aller Ihrer Generalstabsoffiziere beanspruchte. Der glatte, reibungslose Verlauf sämtlicher bislang zur Durchführung gekommenen Maßnahmen bildet somit ein neues Ruhmesblatt in der Tätigkeit meiner Obersten Heeresleitung.

Wie ich schon durch Sie den Armeen für deren Leistungen meine volle Anerkennung habe aussprechen lassen, so nehme ich nun Veranlassung, in ganz besonderem Maße Ihnen, dem General der Infanterie Ludendorff und allen Ihren Mithelfern meinen Dank und meine uneingeschränkte Befriedigung zum Ausdruck zu bringen, und bitte Sie, dies allen Beteiligten bekanntzugeben.

Großes Hauptquartier, den 19. März 1917.

Ihr wohlaffektionierter und dankbarer König
Wilhelm I. R.

An den
Generalfeldmarschall
von Beneckendorff und Hindenburg,
Chef des Infanterie-Regiments Generalfeldmarschall von Hindenburg (2. Masurischen) Nr. 147 und à la suite des 3. Garde-Regiments zu Fuß.

Dem Ersten Generalquartiermeister, General der Infanterie Ludendorff, überreichte Seine Majestät der Kaiser persönlich den Roten Adler-Orden I. Klasse mit Schwertern.

Deutscher Heeresbericht vom 23. März.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 23. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Infolge mehrerer Zusammenstöße eigener und feindlicher Erkundungsabteilungen nahm an der flandrischen Front und im Arras-Abschnitt zeitweilig die Artillerietätigkeit zu. Eine Anzahl Gefangener ist dort in unserer Hand geblieben.

Französische Truppen, die beiderseits von St. Simon über Somme und Crozat-Kanal gegangen waren, sind durch Angriff gegen und über diese Abschnitte zurückgeworfen worden. Der Feind erlitt blutige Verluste und büßte 230 Gefangene sowie mehrere Maschinengewehre und Fahrzeuge ein.

Zwischen Oise und Aisne entspannen sich in den Abendstunden Gefechte westlich und südlich Margival. Angriffe starker französischer Kräfte sind durch Feuer und im Gegenstoß verlustreich abgeschlagen worden. Unsere Artillerie fand auch außerhalb dieses Kampffeldes lohnende Ziele in Truppenansammlungen und -Bewegungen.

Im Walde von La Ville-aux-bois ist ein nach starkem Feuer einsetzender französischer Vorstoß gescheitert.

Bei Watronville in der Woëvre-Ebene brachte ein eigenes Unternehmen 12 Gefangene und 2 Maschinengewehre ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Bis auf einen fehlgeschlagenen Teilangriff in der Seenenge und Störungsfeuer verhielt sich der Franzose bei Monastir ruhig.

Eins unserer Luftschiffe hat in der Nacht vom 20. zum 21. März englische Anlagen bei Mudros auf der Insel Lemnos wirkungsvoll mit Bomben belegt und ist unversehrt in seinen Hafen zurückgekehrt.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 23. März abends.

Im Somme- und Oise-Gebiet Vorpostengefechte. Sonst im Westen und Osten nichts Wesentliches.

Die italienische Krise.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Köln: Nach der „Köln. Volksztg.“ vom 21. hat der in Italien durch den Unterseebootkrieg eingetretene Mangel an Lebensmitteln, Kohlen und Stahl eine Krisis gezeitigt, welche die viel zu spät eingesetzte Organisation nicht mehr beseitigen wird. Aber angesichts der Disziplinlosigkeit der Massen und des aufgeregten Temperaments der Südländer kann die Krisis die schwersten Folgen haben. In Italien herrscht laut „Corriere del Ticino“ lebhafter Friedenswunsch.

Rußlands doppelte Regierung.

Privattelegramm.

Berlin, 23. März.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus dem Haag: Der Petersburger Times-Korrespondent sagt in einem seiner Telegramme, es bestehe noch eine doppelte Regierung, eine der Ordnung unter Fürst Lwow und eine des Chaos unter Tscheidze.

Ueber die inneren Schwierigkeiten der revolutionären Bewegung verlauten immer mehr Einzelheiten. Nach „Svenska Dagbladet“ wird das Exekutivkomitee durch das gemeinsame Komitee der Arbeiter und Soldaten überwacht. Diese haben beschlossen, die Arbeit in den Fabriken wieder niederzulegen und abermals zu revoltieren, falls die jetzige Regierung von dem vereinbarten Programm abweiche. Nunmehr kommen auch die Bauern mit Sonderforderungen. 23 Bauernabgeordnete verlangen, daß die älteren Jahresklassen baldmöglichst zur Bestellung des Bodens von der Front zurückgerufen werden sollen.

Laut einer Stockholmer Meldung des „Berl. Lokalanzeigers“ ist der Eindruck der Meldungen über die Staatsumwälzung in der russischen Provinz geteilt. Die Moskauer Stadtverwaltung richtete an 35 Provinzstädte die Aufforderung, ihrem Beispiele zu folgen. Darauf antworteten Jekaterinoslaw, Kiew, Asow, Charkow, Wladikawkas abschlägig. In Kiew soll sich einer späteren Meldung zufolge der Gouverneur doch noch zum Anschluß an die Bewegung entschlossen haben. Aus Odessa und Kasan kam keine Antwort. In Nischni Nowgorod kam es zu blutigen Unruhen. In Tiflis, Astrachan, Riga, Orel, Taschkent und Polzawa ging das Militär zur neuen Bewegung über. In Saratow wurde sofort ein Rat der Arbeitervertreter sowie ein Offizierskomitee gebildet, welches sich der neuen Regierung anschloß. Dagegen lehnte sich das Arbeiterkomitee gegen die nationalistischen Tendenzen auf. Die Nachrichten aus der Provinz kommen also einem vollständigen Chaos gleich.

Der zufriedene Miljukow.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Rotterdam: In einer Unterredung mit dem Petersburger Korrespondenten des „Daily Telegraph“ sagte Miljukow u. a., er habe keine Sorge über den Ausschuß der Arbeiterabgeordneten. Diese würden durch praktische Mitarbeit in den einzelnen Verwaltungszweigen der Regierung ihr lebhaftes Temperament zügeln lassen. Die Regierung werde Gelder für die Kriegführung durch eine Anleihe beschaffen. Es stehe fest, daß die Frauen für die konstituierende Versammlung mitberufen würden.

Einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur zufolge hat sich nach den letzten Nachrichten ganz Rußland mit Einschluß von Finnland, Turkestan und Sibirien voll und ganz der neuen Regierung angeschlossen. Niemals ist eine Revolution so kurz gewesen wie die, die Rußlands völlige Wiedergeburt vollendete. Tatsächlich hat der Staatsstreich nach den Schätzungen Rußland mit seinen 130 Millionen Einwohnern nur 2000 Tote und Verwundete gekostet. Das Winterpalais, auf dessen Dach die rote Fahne weht, wird gemäß einem Regierungsbeschluß der Sitz der demnächst stattfindenden konstituierenden Versammlung sein.

Etwas anders klingt eine Meldung aus England vom 23.: Die „Times“ berichtet aus Petersburg: Der Montag war ein äußerst unruhiger Tag für Petersburg. 20 000 Proletarier durchzogen die Straßen mit roten Fahnen mit der Aufschrift: Freiheit! Brot! Land! Die aufgeregte Menge verlangte die Köpfe der Zarenfamilie und der ehemaligen Minister.

Die „Voss. Ztg.“ meldet: Wie aus Petersburg berichtet wird, hat das Exekutivkomitee einen besonderen Ausschuß zum Schutze der nationalen Kunst-

schätze gegen Zerstörung infolge der Unruhen ernannt. Unter den Mitgliedern befindet sich Maxim Gorki. Gleichzeitig ist die Gründung eines Ministeriums für die schönen Künste beschlossen worden.

Ferner die folgende Nachricht der „Deutschen Tageszeitung" aus Malmö vom 23.: Aus Petersburg wird gemeldet, daß die **Soldaten eine vollkommene Schreckensherrschaft** ausüben. Sie verweigern den Offizieren den Gruß und verlassen die Front, ohne Urlaub zu haben. Daß man die Soldaten nach den jüngsten Befehlen mit „Sie" anredet und daß sie ihre Vorgesetzten nur mit „Herr Oberst", „Herr Major" usw. anzureden haben, hat selbst den Analphabeten klargemacht, daß sie ein großer Machtfaktor geworden sind, mit dem die neue Regierung ernstlich zu rechnen hat.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Malmö vom 23.: Reisende, die von Sibirien und aus dem Inneren Rußlands ankommen, bestätigen nach Petersburger Blättermeldungen die **ungeheure Desorganisation** im Eisenbahnwesen. Der Verkehr auf den Eisenbahnlinien Rußlands sei aufs äußerste erschwert. Die Züge, die Lebensmittel heranbringen sollen, bleiben aus oder treffen mit so großer Verspätung ein, daß die Lebensmittel meist verdorben an ihren Bestimmungsort gelangen.

Anklage gegen den Zaren?

Ueber Stockholm wird der „Frankf. Ztg." gemeldet, die Sozialrevolutionäre verlangten die Erhebung der Anklage gegen Nikolai Alexandrowitsch Romanow. Auf Befehl des Justizministers wurde u. a. auch der Herzog von Mecklenburg verhaftet. Prinz Alexander von Oldenburg, der im Sonderzug Petersburg verlassen hatte, wurde angehalten und zurückgeführt. Der neue Oberprokurator des Heiligen Synods befahl zum Zeichen des Aufhörens des zarischen Papismus die Entfernung des kaiserlichen Thronstuhls aus dem Sitzungssaal. Ein Ukas des Justizministers will die Todesstrafe für ganz Rußland abschaffen. Bisher sind 30 000 politische Gefangene in Freiheit gesetzt worden.

Das „B. T." meldet aus Stockholm vom 23.: Der Wiborger Zeitung „Paiala" zufolge hat der Sozialistenführer **Tscheidze** angeblich einen Ministerposten ohne Portefeuille erhalten. Die allgemeine Meinung sei angeblich für die **Proklamierung der Republik**.

Der „Berliner Lokalanzeiger" meldet aus Rotterdam: Großfürst Kyrill, der jetzt Admiral Romanow genannt wird, soll sich dahin geäußert haben, daß es zwecklos gewesen sei, mit dem Zaren zu verhandeln. Der Bruder des Zaren, Michael, hätte mit ihm über die drohende Revolution gesprochen, aber vergeblich. Dann hätte die Gemahlin des Großfürsten Kyrill der Zarin die Augen zu öffnen versucht, die aber äußerte: „Gegen uns ist nur Petersburg und eine kleine Gruppe kartenspielender Aristokraten. Ich weiß, daß das Volk unsere Familie liebt."

Laut Petersburger Telegraphen-Agentur hat der Ministerrat beschlossen, den durch die Amnestie befreiten politischen Gefangenen freie Eisenbahnfahrt zu gewähren, und den Minister des Aeußeren ermächtigt, den aus der Fremde nach Rußland zurückkehrenden Auswanderern Geldbeihilfen zu bewilligen. Gleichzeitig hat der Ministerrat die Grenzbehörden angewiesen, wegen der Ausweispapiere keine Schwierigkeiten zu machen.

Lyoner Blätter melden aus Petersburg, General **Ewert** habe sich der provisorischen Regierung angeschlossen.

Großfürst Nikolais Politik.

Das „Berliner Tageblatt" meldet aus Genf: Großfürst Nikolai Nikolajewitsch soll den jetzigen Ministerpräsidenten Fürsten Lwow drahtlich aufgefordert haben, die Ordnung im Lande wiederherzustellen und für regelmäßige Arbeit in den Kriegsmaterialwerkstätten zu sorgen. Er, der Großfürst, übernehme die Aufgabe der Aufrechterhaltung der Disziplin im Heere.

Die „Deutsche Tageszeitung" erfährt aus Kopenhagen: Einem Petersburger Telegramm zufolge erklärte Großfürst Nikolai Nikolajewitsch Pressevertretern gegenüber, eine Rückkehr zu der alten Regierung wäre unmöglich. Er persönlich würde sich der Wiedereinführung der Reaktion in Rußland widersetzen. Er halte fest an dem Siege, sei aber überzeugt, daß ohne Unterstützung des Volkes dieser nicht errungen werden könne.

Demokratische Armeereformen.

Die „Tägliche Rundschau" meldet aus Stockholm: Aus Petersburg wird gedrahtet, daß die Generale **Rußki, Brussilow, Radko Dimitriew** und **Kornilow**, letzterer der neue Oberbefehlshaber der Petersburger Truppen, Tagesbefehle veröffentlicht haben, in denen sie die Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung ermahnen und sie auf das gemeinsame Ziel zum Wohle des Vaterlandes hinweisen: Sieg über den Feind, der im Hinterhalt liegt und den geeigneten Augenblick abwartet, um über Rußland herzufallen und ihm den Todesstoß zu geben.

Die gestern gemeldeten Versprechungen Kerenskis an die russische Armee werden durch eine Verordnung **Gutschkows** bestätigt, die der Armee Reformen auf demokratischer Grundlage zusichert.

Die „Vossische Zeitung" meldet aus Amsterdam: Nach einem Petersburger Telegramm ist **General Rußki der Held des Tages**, weil er den Zaren dazu überredet haben soll, keine größeren Truppenmassen zur Bekämpfung der Revolution nach Petersburg zu senden. Rußki hatte eine lange telephonische Unterredung mit Rodzianko, der ihn überzeugte, daß der Zar abdanken müsse.

Die „Deutsche Tageszeitung" meldet aus Amsterdam: Nach Meldungen aus Petersburg ist **General Rußki der Oberbefehl über die in der Hauptstadt in Garnison liegenden Truppen** übertragen worden. Dagegen nennt Reuter in einem Petersburger Telegramm vom 22. März als Kommandanten des Militärbezirks Petersburg den General Kornilow und berichtet, daß dieser sich mit seinem Stabe nach dem Schloß Klein-Zarskoje Sselo begab, wo er von der Zarin empfangen wurde. Kornilow las der Zarin den Beschluß der provisorischen Regierung vor und teilte ihr mit, daß sie von diesem Augenblick an nicht mehr in Freiheit sei, daß die frühere Wache entwaffnet und das Schloß streng bewacht werden würde. Die Zarin ersuchte, ihr ihre Dienerschaft zu lassen, was ihr bewilligt wurde. Hierauf begab sich Kornilow in die Kaserne, wo er die Anordnungen für die Bewachung traf. Der frühere Zar wird bei seiner Ankunft in Zarskoje Sselo von General Kornilow empfangen und im Automobil nach dem Palast gebracht werden. Das Automobil wird von Kavallerie begleitet werden.

Die „Vossische Zeitung" meldet aus Kopenhagen: Der Aufruf der russischen Sozialisten, über deren Forderung nach Frieden bereits berichtet wurde, enthält u. a. die Forderung nach Aufteilung der kaiserlichen Domänen, der Güter des Adels und der Klöster. Ferner wird für die Arbeiter der Achtstundentag gefordert, und zum Zwecke eines baldigen Kriegsabschlusses wird schließlich den Mitteilungen des hiesigen „Socialdemokrat" zufolge eine Zusammenarbeit mit den Proletariern aller Länder angestrebt. Eine andere Veröffentlichung, die vom Petersburger Arbeiterrat ausgeht, fordert die Arbeiter und Soldaten auf, eine provisorische Regierung zur Herbeiführung einer sozialdemokratischen Republik zu bilden.

Nach dem „Daily Telegraph" meldet der Korrespondent der „Times" aus Petersburg vom Mittwoch, daß die Fabriken wieder zu arbeiten beginnen. Den Putilowwerken ist es gelungen, sich Kohlen zu verschaffen. Man hat aber wegen des Vorschlages zur Einführung des Achtstundentages noch Schwierigkeiten mit den Arbeitern, besonders mit den Frauen. Der Tramverkehr ist fast normal. Der Plan, die Opfer der Revolution auf dem Platz vor dem Winterpalais zu begraben, wurde aufgegeben. Die Theater werden nach der Beisetzung der Gefallenen wieder eröffnet werden.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 23. März.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Unser gestern gemeldeter Vorstoß an der **Beresina** kostete dem Feinde starke blutige Verluste. Sonst nichts zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Kein besonderes Ereignis.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Oestlich des Ochrida-Sees scheiterte abermals ein französischer Angriff.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Heldentod des Prinzen Friedrich Karl. Prinz Friedrich Karl von Preußen, dessen Heldentod der gestrige Bericht der Obersten Heeresleitung meldete, ist der zweite Sohn des Prinzen Friedrich Leopold. Er ist am 6. April 1893 im Jagdschloß Klein-Glienicke bei Potsdam geboren und war, bevor er sich der Fliegerwaffe zuwandte, Eskadronführer im ersten Leibhusaren-Regiment Nr. 1.

Kurze Nachrichten. S. M. der Kaiser und König hat das Protektorat über den Reichsverband „Ostpreußenhilfe" übernommen.

Wie wir hören, ist der Kommandant der „Möwe", Korvettenkapitän Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien zum Flügeladjutanten S. M. des Kaisers und Königs ernannt worden.

Der Kaiser hat dem Generalgouverneur von Belgien, Generaloberst **von Bissing**, das Kreuz der Großkomture des königlichen Hausordens von Hohenzollern in warmer Anerkennung seiner in langer Friedensarbeit und jetzt erneut im Kriege an hervorragender Stelle beständig bewährten Dienste verliehen.

Die Geburt des Wetters.

Von

Dr. J. Christoph, z. Zeit im Felde.

„Wer weiß, von wannen der Wind kommt und wohin er weht?" so fragt das Buch aller Bücher in seiner von keinem anderen alten Werke der Menschheit übertroffenen Tiefe und Gründigkeit. Alle hilflose Unterwürfigkeit der damaligen Zeit unter das übermächtige Walten der Naturkräfte liegt in diesen Worten. Dubois-Reymonds Ignorabimus, umfassender gemeint, wirkt doch nicht so erdrückend als dieses einfache Bekenntnis in seiner echten, schlichten Sprache.

Dabei wäre es grundfalsch, zu meinen, in jenen fernen Zeiten wäre man nicht imstande gewesen, sich von den Naturkräften auf wissenschaftliche Weise ein Bild über ihr Wirken und Schaffen zu machen. Gerade die Witterungskunde sah zur Zeit, als jene Worte geschrieben wurden, schon auf vielhundertjährige Beobachtungsreihen zurück. Aber nicht nur beobachtet wurde das Wetter, es wurden auch die Gesetze erforscht, nach denen es zu kommen und zu vergehen schien. Ja diese wurden sogar in Regeln gefaßt und zwar im Stile unserer heutigen sogenannten „Bauernregeln", wobei jedoch nicht deren äußere Form des Reims gemeint ist, sondern die Art ihrer Aussage. So hieß es z. B.: „Wenn es am 10. Tage des 2. Monates regnet, so dauert dieser Regen zwei Wochen."

Hauptsächlich waren es die Magier von Babylon, die neben einer Menge astronomischer Beobachtungen auch die Wetterbeobachtungen anstellten, welche den Regeln zugrunde lagen. Das Ergebnis ihrer Studien ist in einem 70 bändigen Werk niedergelegt, das vor etwa anderthalb Jahrzehnten bei Ausgrabungen in Ninive gefunden worden ist. Jetzt liegt es im Kensington-Museum in London, ist erst flüchtig durchgesehen und harrt noch der völligen Entzifferung. Wenn wir also auch noch nicht wissen, was alles in ihm enthalten ist, so viel ist sicher, daß die babylonischen Weisen dem Wetter nicht mit der Kindlichkeit gegenüberstanden, wie wir geneigt sind, sie uns vorzustellen.

Bei der wohlbekannten und unbestrittenen Abhängigkeit aller alten morgenländischen Kultur von jener in Aschur und Babylon ist ohne weiteres anzunehmen, daß auch die Bibel dasselbe ergiebige Wissen über das Wetter besaß wie die Weisen Mesopotamiens. Um so mehr spricht aus dem Bibelwort das offene, reine Bekenntnis der Unzulänglichkeit des damaligen Wissens.

Als dann der orientalische Erfahrungsschatz in den ersten christlichen Jahrhunderten nach dem Westen gelangte, mußte sich zeigen, daß diese und jene Regeln nicht mehr gelten in den neuen Ländern, dafür dort wieder neue in Kraft waren. So kam neues Wissen dazu und die Kunde vom Wetter machte einige wesentliche Fortschritte, aber in der Nacht des Mittelalters ging vieles verloren und zwar namentlich das Gediegene, während das Mystische, die Fehl- und Falschgedanken der alten Welt bis in unsere heutige Zeit weiterleben. Der Begriff „Magier", ursprünglich den wahren chaldäischen Gelehrten bezeichnend, ist gerade wegen der Lebensfähigkeit des Irrtümlichen an seiner Forschertätigkeit heute gleichbedeutend mit dem des Zauberers geworden.

Erst die Neuzeit hat auf dem Gebiete der Wetterkunde die Menschheit wieder vorwärts geführt, indem nach und nach alle Errungenschaften der Technik zu ihrer Förderung herangezogen wurden.

Vor allem ist hier die Telegraphie zu nennen. Sie ermöglicht die rasche Sammlung der Wetterbeobachtungen aller Stationen eines großen Gebietes an einer Stelle. In Deutschland sind dies die „Deutsche Seewarte" in Hamburg und die im Lande verteilten „Wetterdienststellen". Innerhalb einer Stunde erhält der Meteorologe dieser Anstalten alle wünschenswerten Angaben von ganz Europa und kann, ebenfalls in kürzester Frist, überall hin seine Wettervoraussagen melden, die er auf Grund seiner Kenntnisse, wie das Wetter entsteht, abfassen kann.

So gilt heute nicht mehr der Satz, daß wir nicht wissen, von wannen der Wind kommt und wohin er weht. Unsere „Wetterkarten" zeigen es ja. Die kleinen Pfeile auf ihnen geben nicht nur die Richtung an, wohin er weht, sondern durch ihre Befiederung auch, wo die Luft vor einer Stunde war und wohin sie in einer Stunde fließen wird.

Aber nun fragen wir: „Wo entsteht das Wetter?" Unsere Meteorologen reden auf ihren Karten von den „Hochs" und „Tiefs" als den maßgebenden Quellen des Wetters. Woher nun stammen diese?

Das ist in der Tat die Kernfrage der heutigen Forschung, und wie das nun einmal menschlich ist, kam diese Theorie auf und jene. Die einen sagen, die Tiefs sind entstanden, weil der Wind in einem Wirbel fließt, deshalb sich spiralisch der Mitte zuwendet und, von allen Seiten kommend, dort nach oben steigen muß. Hebt sich hier aber die Luft, so kann sie natürlich nicht auf die Erdoberfläche den ihrem Gewicht entsprechenden Druck ausüben: der Luftdruck nimmt also nach der Mitte des Wirbels zu ab, er ist „tief". Die anderen meinen umgekehrt, weil durch Erwärmung und andere Einflüsse über gewissen Stellen die Luft gehoben wird, nimmt der Luftdruck ab, und es entsteht ein Wind, ein Zuströmen neuer Luft nach diesem Orte hin. Wegen der Drehung der Erde muß er dabei zum Wirbelwind werden. Ursache und Wirkung sind in den beiden Theorien ersichtlich vertauscht.

Es zeigt sich da das alte Bild menschlicher Unvollkommenheit. Stets will er die Ueberfülle der Naturerscheinungen meistern, indem er sie nach seinem kümmerlichen Sinn ordnen will und einschachteln, in dies Fach oder in jenes.

In Wahrheit bestehen beide Möglichkeiten nebeneinander. Es gibt Winde, die reine Wirbelwinde sind, das sind die Tornados und vor allem die großen Orkane

Griechenlands Hungerblockade.

Drahtbericht.

Bern, 20. März.

„Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Nach beinahe neun Monaten der schärfsten Blockade wurde gestern der erste amerikanische Getreidedampfer im Piräus ausgeladen, der von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt wurde. Die Brotfrage war in der letzten Zeit so dringend geworden, daß 4000 in Patras ansässige Italiener nach Italien zurückkehrten. Die arme Bevölkerung lebte ausschließlich von Gräsern und etwas Gemüse. Die angekommenen 4000 Tonnen Getreide sollen an die bedürftigen Klassen verteilt werden, sie dürfen jedoch nicht in die Regierungsdepots kommen. Die Blockade wird weiterhin streng aufrecht erhalten.

Lebensmittelkrawalle in England.

Drahtbericht.

Berlin, 23. März.

Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus dem Haag vom 22. März: In Glasgow fanden heftige Straßenkundgebungen gegen die Lebensmittelknappheit und Teuerung statt, wobei sich hauptsächlich Frauen beteiligten. Die Wut richtete sich ebenso gegen die Bauern, welche Vorräte zurückhalten sollen, wie gegen die Preistreiber. In das Rathaus wurde den Demonstranten der Zutritt verweigert, aber der Bürgermeister hielt eine Ansprache. Er appellierte an die patriotischen Gefühle und rief den Frauen zu, nach Hause zu gehen und ihre Kinder zu warten. Das erregte den heftigsten Unwillen der Arbeiter in dem gerade tagenden Gemeinderat. Es kam dort zu stürmischen Szenen, wonach vier Mitglieder aus dem Gemeinderat ausgeschlossen wurden. Diese gingen in die Straßen und hielten aufreizende Reden an die Volksmassen. Auch in Irland steigen die Preise täglich, von allen Seiten werden Proteste laut.

In einer Versammlung der Lebensmittelkleinhändler in London wurde festgestellt, daß für die nächsten 15 Wochen nur mehr ½ Pfund Kartoffeln pro Person und Woche im Lande vorhanden seien. Das Landesamt veröffentlicht Zahlen, aus denen hervorgeht, daß die Lebensmittelpreise seit 1914 durchschnittlich um 92% gestiegen sind. Der Preis für Kartoffeln hat sich im letzten Jahre mehr als verdoppelt, Käse und Eier waren am 1. März 1917 45% teurer als am 1. März 1916.

Dasselbe Blatt erfährt aus Rotterdam: Aus London wird berichtet, der englische Lebensmittelkontrolleur zeige keine Neigung, die Rationierung einzuführen. Er glaube, daß zu viel gehamstert würde. Die Polizei erhält deswegen die Befugnis, in verdächtigen Haushaltungen Durchsuchungen vorzunehmen. Dies ist ein Vorgehen, das in England, wo die Polizei nur auf richterliche Entscheidung in ein Haus eindringen darf, das größte Aufsehen erregen wird.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Amsterdam vom 22.: Der englischen Presse ist streng verboten worden, andere Berichte über die Volksernährung und die Lebensmittelnot zu veröffentlichen als die vom Pressebüro ausgegebenen. Die Arsenale und Munitionsfabriken in Woolwich konnten in dieser Woche nur noch den dritten Teil der üblichen Fleischmengen für ihre Kantinen erhalten. Zucker fehlt seit mehreren Tagen. Gemüse gibt es nur an zwei Tagen in der Woche, Kartoffeln nur an einem Tage. In den Midland-Distrikten wurden von der Regierung alle Bäckereien beschlagnahmt, um die Bergarbeiterbevölkerung zu versorgen. In einigen Tagen dürfte die Lage dort äußerst kritisch sein. „Labour Leader“, dessen Versendung nach dem Kontinent verboten ist, schreibt, daß die Regierung alle Tatsachen verdrehe und peinlichst darüber wache, daß über die Ernährungsfragen keine Kritik laut werde.

Amerikas Haltung.

Privattelegramm.

Berlin, 23. März.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus New York vom 22.: Das Kabinett ist einstimmig dafür, dem Kongreß eine Resolution vorzulegen, daß der Kriegszustand mit Deutschland seit dem 14. März eingetreten sei. Präsident Wilson zögert in dieser Beziehung noch. Aber starke Einflüsse sind am Werke, um eine Aktion selbst noch vor dem Zusammentritt des Kongresses herbeizuführen.

Nach einer Meldung der „New York World“ an den „Matin“ hielten in einer Versammlung des New Yorker Union-Clubs Roosevelt, der Senator Elihu Root und Wilsons Wahlgegner Oberrichter Hughes Reden zu Gunsten des Eintritts Amerikas in den Krieg.

Nach einer Meldung des Pariser „Excelsior“ aus Washington erwägen das Kriegs- und Marinedepartement die Möglichkeit der Oeffnung der amerikanischen Häfen für Kriegsschiffe der Alliierten.

Nach der „Vossischen Zeitung“ sind englische Militärkreise überzeugt, daß Amerika zur Zeit noch **völlig unfähig** ist, auf militärischem Gebiete etwas zu unternehmen. Die Bewaffnung der Dampfer wird Monate beanspruchen, weil die Geschütze den Artilleriebeständen entnommen werden müssen. Die amerikanischen Munitionsfabriken wollen erst ihre Bestellungen für die Entente abliefern, da deren Preise doppelt so hoch sind wie die von der amerikanischen Regierung gebotenen.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ berichtet aus Genf: Wie „Matin“ aus Washington meldet, wird die Zahl der bestellten Unterseebootsjäger auf 260 erhöht. Die Kriegsmatrosen sollen um 30000 auf 90000 vermehrt werden. Die Patrouillenfahrten im Atlantischen Ozean sollen ehestens beginnen.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Rotterdam: Wie „Times“ aus Washington meldet, wird der Präsident in der amerikanischen Presse heftiger angegriffen als jemals seit Beginn seiner Regierung. Demokratische Blätter fragen, wie lange die Union sich noch erniedrigen werde, indem sie der Politik der hohlen Phrasen und des Zögerns folge.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus dem Haag: „Allgemeen Handelsblad“ erfährt aus London, Amerika will den Alliierten nicht nur durch Schiffsbau, sondern auch durch große Lebensmittel- und Munitionstransporte nach Europa helfen. Auch finanziell wollen die Vereinigten Staaten die Alliierten unterstützen, der Kongreß soll ihnen einen Kredit unter einfacher Bürgschaft Englands und Frankreichs geben.

*

„Associated Preß“ meldet aus Washington: Fünf Regierungen des lateinischen Amerika haben im Prinzip eine formelle Anregung Ecuadors angenommen, daß die Republiken Nord-, Süd- und Mittelamerikas sofort zusammenkommen sollten, um die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, um eine Meinungsäußerung des Kontinents herbeizuführen, hauptsächlich um die Rechte der Neutralen zu verbürgen und, wenn möglich, die Härten des Krieges zu erleichtern. Ecuador erwartet, daß die Annahme des Vorschlages von den übrigen Staaten bald erfolgen wird.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 22. März.

Mazedonische Front: Zwischen Ochrida- und Prespasee wurde ein schwacher feindlicher Angriff leicht abgeschlagen. Oestlich des Prespasees an der Straße Bitolia—Reena Artillerietätigkeit und Patrouillengefechte. Auf der Höhe 1248 nördlich von Bitolia machten die Franzosen dauernd Gegenangriffe, um die ihnen gestern entrissenen Gräben wiederzunehmen. Sie wurden aber jedesmal mit blutigen Verlusten abgewiesen. Die hier den Franzosen entrissene Beute vermehrte sich um drei Maschinengewehre und eine große Menge Gewehre, Munition und anderes Kriegsmaterial. Gefangene versichern, daß im Augenblick des Angriffs die französischen Soldaten allein gewesen seien. Auf der übrigen Front schwaches Artilleriefeuer. Fliegertätigkeit auf der ganzen Front.

Rumänische Front: Ruhe.

Der U-Boot-Krieg.

Drahtbericht des W. T. B.

Terschelling, 22. März.

Der amerikanische Dampfer „Healdton“ wurde am 21. März um 8,20 Uhr abends bei der Doggerbank torpediert. Es wurden drei Boote zu Wasser gelassen, von denen eines mit acht Mann, darunter ein Schwerverwundeter, von dem Torpedoboot eingebracht wurde. Ein Mitglied der Besatzung ist unterwegs gestorben. Von den anderen Booten weiß man nichts, es sind vermutlich 14 Mann bei einer Kesselexplosion umgekommen.

Die Niederländische Telegr.-Agentur meldet: Der Dampftrawler „Java“ aus Vlaardingen hat 13 Schiffbrüchige von dem amerikanischen Dampfer „Healdton“ gelandet, der von Philadelphia nach Rotterdam mit 6000 Tonnen Petroleum unterwegs war. Der Dampfer ist durch ein deutsches Unterseeboot in Brand geschossen worden. Von der 41 Mann zählenden Besatzung sind 21 Mann wahrscheinlich ertrunken, teils, weil das Boot, in dem sie das Schiff verließen, kenterte, und zwei, weil sie über Bord sprangen.

Unter den in Ymuiden gelandeten Schiffbrüchigen des amerikanischen Dampfers „Healdton“ befindet sich auch der Kapitän. Der Dampfer hatte sicherheitshalber die nördliche Route genommen. Zuletzt war Bergen angelaufen worden. Am Mittwoch abend ungefähr um 8 Uhr 15 Min. feuerte ein Unterseeboot, ohne ganz an die Oberfläche zu kommen, zwei Torpedos auf den Dampfer ab, die mittschiffs trafen, sodaß das Schiff bei seiner gefährlichen Ladung und der Explosion im Maschinenraum sofort in Brand geriet.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ zufolge besagen nähere Nachrichten, daß der versenkte amerikanische Dampfer „Healdton“ der Standard Oil Company gehörte. Die Torpedierung erfolgte innerhalb des Sperrgebiets. Im ganzen sind 20 Mann umgekommen, unter denen sich ein Holländer befindet.

*

Konteradmiral Degoux schreibt in der „Liberté“: Mir tun die Franzosen aufrichtig leid, wenn sie lediglich auf Grund der Zeitungsnachrichten sich über die Ergebnisse des Unterseebootskrieges Rechenschaft ablegen wollen. In weniger als 24 Stunden schwanken sie zwischen vollem Vertrauen und tiefster Niedergeschlagenheit, je nachdem sie den amtlichen auf schöner Statistik aufgebauten Versicherungen glauben oder auf die ernsten Worte hören, die von maßgebenden Stellen auf der anderen Seite des Kanals herüberschallen.

Aus Vlissingen kommt die Nachricht, daß der belgische Dampfer „**Narziß**“, der von der englischen Regierung requiriert worden war, versenkt worden ist.

Der Dampfer „**Bergsti**“, von Cardiff nach Bordeaux mit Kohlen unterwegs, ist versenkt worden. Drei Mann sind umgekommen.

In Rotterdam ist bekannt geworden, daß Mitte März an die englischen und französischen Seestreitkräfte der Befehl ergangen ist, alle dänischen Schiffe, mit Ausnahme solcher, welche nach Häfen der Entente bestimmt oder von der Entente gechartert sind, in den Häfen festzuhalten.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus dem Haag vom 23.: Nach Meldungen aus Transvaal berichtet die „Volksstem“ vom 20. Januar, daß dicht bei Kapstadt ein großes Schiff gesunken sei, was eine starke Beunruhigung hervorgerufen habe. Ferner sei bei Kap Aguhas, dem südlichsten Kap Afrikas, ein Transportschiff derart beschädigt worden, daß die Mannschaft auf ein anderes Schiff habe gebracht werden müssen. Tauchboote habe man in der Nähe nicht entdeckt.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 22./23. März 1917.

22. 3.	7 nachm.	Temperatur — 8,0 C	Höchsttemperatur	
23. 3.	1 vorm.	„ — 9,0 „		— 6,0 C
	7 vorm.	„ — 11,0 „	Niedrigsttemperatur	
	2 nachm.	„ — 6,0 „		— 12,0 C

Voraussichtliches Wetter:

Vorwiegend heiter und meist trocken, Frost.

---

der südtropischen Meere, von deren gewaltigen Wirkungen unsere Zeitungen so oft berichten. Entstanden sind sie stets in den heißen Zonen, da, wo nahe beieinander entgegengesetzte Windströmungen der Regel nach vorhanden sind. Je näher sie dem europäischen Festlande kommen, desto mehr verlieren sie die reine Wirbelform. Immerhin ist in ihnen die reine Luftbewegung die Hauptursache der Luftdruckerniedrigung. Daneben entstehen bei uns selbst, oft mitten in Deutschland Tiefs durch die Wechselwirkung zwischen Sonneneinstrahlung, Niederschlägen und anderen vorhandenen Witterungszuständen. Die warme, gelockerte Luft steigt auf, der Luftdruck fällt also und dem so entstandenen Tief strömt von allen Seiten Luft zu. Hierbei kommt es nicht zu einem Wirbelstrom, und sobald das Tief aufgefüllt ist, stirbt es und erlischt. Diese Art Tiefs bringen schlechtes, aber nie stürmisches Wetter. Wir können sie nach ihrem Entstehungsort die „heimischen“ Tiefs nennen.

Ihnen stehen — für Europa wenigstens — die atlantischen Tiefs gegenüber, welche ausnahmslos als reine Wirbel entstanden sind. Ueber dem Meere erhalten sie ihre Natur ziemlich lange, sobald sie jedoch das Festland betreten, unterliegen sie der Einwirkung des dort herrschenden Wetters und der Reibung am Boden, der Wirbel verliert seine Geschlossenheit und Gesetzmäßigkeit also gerade in dem Augenblick, wo der Vorhersager der Witterung auf ihn die größte Rücksicht nehmen muß.

Von dieser Art sind die meisten aller Tiefs, welche unsere Wetterkarten durcheilen, die heimischen treten an Anzahl zurück. So können wir also sagen:

Das Wetter Europas hat seine Uranfänge am Rand der Gebiete stiller Winde im nordatlantischen Weltmeer. Alle Aenderungen kommen vom Westen her. Dieser Hinweis genügt, um auch den Laien ahnen zu lassen, welche Schwierigkeiten dem deutschen Wetterkundigen das Fehlen der Wetternachrichten aus dem ganzen Westen bereitet, wie es dieser Krieg mit sich gebracht hat. Aber auch gegen diesen Teil des Blockadeabschlusses von der Welt hat sich die deutsche Kriegführung bekanntlich mit Erfolg gewehrt.

Deutsches Theater. Heute geht neu einstudiert „**Ein Walzertraum**“ mit Herrn Hampe als Niki und Frl. Manci als Franzi in Szene. Am morgigen Sonntag gelangt nachmittags ¼4 Uhr zu kleinen Preisen „**Der Graf von Luxemburg**, abends ½8 Uhr der bekannte Schwank „**Charleys Tante**“ zur Aufführung. Am Montag wird zum bestimmt letzten Male Verdis „**Rigoletto**“ zu gewöhnlichen Preisen wiederholt. In Vorbereitung befindet sich die neue Operette „**Der Soldat der Marie**“.

Ein Rembrandtfund in Wilna? Der Redakteur des „Homan“, Herr B. Listowski, will, wie der „Homan“ mitteilt, hier in Wilna ein Werk Rembrandts gefunden haben. Das Gemälde, das die Größe 48 : 62 cm hat, stellt die Auferweckung von Lazarus dar. Die Unterschrift Rembrandts soll noch sichtbar sein.

Nationaltag der deutschen Bühnen. Wie aus Berlin gemeldet wird, verkünden der „Deutsche Bühnenverein“ und die „Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger“ einen Nationaltag der deutschen Bühnen für die sechste Kriegsanleihe in einem gemeinsamen Aufruf. Der bindende Beschluß des Bühnenvereins liegt bereits vor. Am 12. April 1917 werden die Direktoren sämtlicher deutscher Vereinsbühnen die Volleinnahmen der an diesem Tage für den Zweck der Kriegsanleihe stattfindenden Veranstaltungen an den Bühnenverein abführen. Ein doppelter Zweck wird damit erfüllt. Neben der Allgemeinheit soll auch die Berufsgemeinschaft gefördert werden. Die aus den Spenden der Direktoren und der Schauspieler angeschaffte Kriegsanleihe wird als gemeinsamer Fonds von Bühnenverein und Bühnengenossenschaft verwaltet und für Kriegsfürsorge verwendet werden.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

No. 82
Sonnabend 24 März 1917.

Wilnaer Zeitung

Beilage

Friedensgericht I.

In der letzten Sitzung des Friedensgerichts I Wilna am 19. März kamen folgende Fälle zur Verhandlung:

Der stellungslose Zeichner Salomon Hoffmann von hier wird als überführt angesehen, am 21. Dezember 1916, als er beim Photographen Schmiderowitsch Arbeit suchte, aus dem Wartezimmer eine Bluse und eine Unterjacke weggenommen zu haben und wird wegen Diebstahls zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Weil sie duldete, daß Sittendirnen bei ihr wohnten und ihrem unsittlichen Gewerbe in ihrer Wohnung nachgingen, ohne daß sie polizeiliche Erlaubnis zum Betriebe eines Bordells hatte, wurde Frau Scheine Bank geb. Abel zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt.

Als ein ungetreues Dienstmädchen hatte sich die ledige Riwke Grünberg von hier erwiesen. Sie wurde überführt, ihrer Dienstherrschaft fünf Paar Gummischuhe gestohlen zu haben. Es wurden ihr wegen Diebstahls drei Monate Gefängnis zuerkannt.

Der Landwirt Theodor Wogulewicz von hier wurde, weil er die Franciska Kontradowicz am 6. Oktober 1916 auf öffentlicher Straße beschimpft hatte, zu einer Geldstrafe von 25 Rubeln verurteilt.

Am 6. Februar d. J. hat die ledige Anna Czys, hier, der Frau Tatiana Somieska, mit der sie in demselben Hause wohnte, als diese nicht zu Hause war, aus unverschlossener Kommode 48 Mk. weggenommen und ihrer Mutter Frau Antonina Czys gegeben. Die Anna Czys wurde wegen Diebstahls zu drei Monaten, die Antonina Czys wegen Hehlerei zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

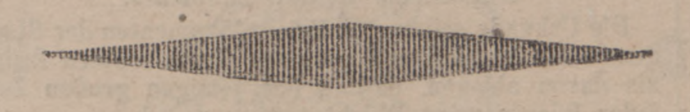
Evangelischer Militär-Gottesdienst. Sonntag, den 25. März 1917, Feldrekrutendepot, 8 Uhr 45 Minuten, vorm., Predigt: Etappenpfarrer Palmer. Deutsche Kirche, Deutschestr. 9, 10 Uhr vorm. Predigt: Etappenpfarrer Palmer.

Brandchronik. Gestern mittag gegen 2 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Bischofstraße 12 gerufen. In einer Wohnung, die gegenwärtig militärischen Zwecken dient, war ein Ofen entgegen allen feuerpolizeilichen Vorschriften errichtet worden, indem man in den Fuß des Ofens Holz eingebaut hatte. Dieses war nun in Brand geraten, der mit Hilfe einer Handspritze schnell gelöscht wurde, sodaß der Schaden kaum nennenswert ist.

Spirituosenverkauf in Wilna. Der Verkauf von Branntwein und Likören an Einheimische, soweit er zugelassen ist, findet vom 1. April an nicht mehr in dem bisherigen Verkaufsraume Georgstraße 22 statt, sondern im Rathause, Dominikanerstraße 3. Lebensmittelabteilung, 2. Stock, Zimmer 63. Die Besteller, die sich im selben Gebäude die polizeilichen Erlaubnisscheine geholt haben, haben es auf diese Weise bequemer als bisher, indem ihnen ein weiterer Weg erspart wird.

Kleine Mitteilungen. Der Hilfsverein „Achieser Nr. 21" veranstaltet heute nachmittag 6 Uhr im Saale „Kreingel", Rotgießerstraße 4, ein Wohltätigkeits-Konzert unter Mitwirkung des Oberkantors M. Herschmann.

Im Café „Parisienne", Wilnaer Straße, findet heute eine Pfand-Lotterie zu Gunsten der Küche für verschämte Arme des jüdischen Damen-Komitees statt. Anfang 12 Uhr mittags.



Der **Landwirt**

zeichnet Kriegsanleihe, weil Besitz und Arbeit in einem sieghaften Deutschland gesegnet sein werden;

der **Arbeiter,**

weil seine aussichtsreichen Lebensbedingungen mit dem Wohlergehen des Vaterlandes aufs engste verknüpft sind;

der **Industrielle,**

der den Schutz der Heimat und zufriedene Arbeiter braucht;

der **Kaufmann,**

der seine Einkommensquellen von einem starken Vaterland beschirmt haben muß;

das **Alter,**

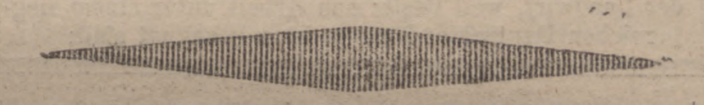
das die Früchte seiner Arbeit nicht der Zerstörung durch rücksichtslose Feinde preisgeben will;

die **Jugend**

in dem ungestümen Streben nach allem, was groß und edel ist;

Alle

zeichnen die 6. Kriegsanleihe, weil sie Herz und Verstand zugleich haben.



Zehnpfennigstücke aus Zink. In der letzten Sitzung des Bundesrates gelangte unter anderem zur Annahme der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Prägung von Zehnpfennigstücken aus Zink.

Die Besiedelung Kurlands.

Die Besiedelungsfrage der baltischen Ostseeprovinzen ist ebenso alt wie die Geschichte dieses Landes. Ursprünglich war es eine deutsche Kolonie, der aber das wesentlichste Kolonisationselement, der Bauernstand, gänzlich fehlte. Nach der Aufschließung der Dünamündung zogen wohl Kaufleute ins Land, um mit den dort lebenden Liven und den weiter östlich wohnenden Russen Handel zu treiben, es zogen wohl Ritter in den Kampf mit den Ungläubigen und „Undeutschen", um die neuen Siedelungen zu schützen und den Folgen der damaligen vermeintlichen Uebervölkerung in der Heimat zu entgehen; der Landweg in das neue Marienland führte durch die Gebiete der Litauer und Preußen, war also für den friedlichen Bauer nicht geheuer, der Seeweg behagte ihm nicht: so blieb er lieber auf seiner sicheren Scholle.

Der Orden und das Bistum Riga lagen in ständigem Kampfe, entweder vereint gegen die äußeren Feinde, oder unter einander entzweit. So kam es, daß die deutsche Oberschicht nicht in der Lage war, die Liven und Kuren und die später eingewanderten Letten zu germanisieren. Nach der Auflösung des Ordens war der Zusammenhang mit dem Mutterlande, dem Deutschen Reiche, verloren gegangen, so daß ein Zustrom von deutschen Bauern nicht mehr zu erwarten war. Bei der extensiven Bodenbestellung genügten die undeutschen Arbeitskräfte auch vollkommen.

Erst im 19. Jahrhundert wurde die Besiedelungsfrage in den Ostseeprovinzen wieder wach, und zwar aus zwei Gründen. Die Aufhebung der Leibeigenschaft hatte dem Lande viele Arbeitskräfte entzogen, da mit der Freizügigkeit auch sofort die Abwanderung vom Lande in die Stadt einsetzte. Schon aus diesem Grunde war man darauf bedacht, neue ländliche Arbeitskräfte heranzuziehen. Der zweite Grund liegt in der Nationalitätenfrage, die auch ihrerseits erst jetzt hervortrat. In der Zeit der schwedischen und polnischen Herrschaft in Livland und der polnischen in Kurland war das Verhältnis der einzelnen Nationalitäten zueinander ein fest umgrenztes, aber auf gutem Einvernehmen ruhendes gewesen. Weder hatten die fremden Eroberer Anspruch auf die Vorherrschaft ihrer Rasse gemacht, noch hatte die deutsche Oberschicht im Lande Eindeutschungsbestrebungen den Letten und Esthen gegenüber gezeigt. Die Zahl der Deutschen, die sich im Lande aufhielten, war so gering, daß sie alles Fremdstämmige naturgemäß von sich fernhielten; hätten sie die Letten und Esthen germanisiert, so wäre eine Vermischung mit diesen germanisierten Elementen unvermeidlich gewesen. Das Prinzip mußte also „Leben und Lebenlassen" sein.

Auch nachdem die Ostseeprovinzen an Rußland gekommen waren, bestand dieses Verhältnis anfangs weiter. Erst im Jahre 1841 traten die Russifizierungsbestrebungen der Regierung deutlich hervor. Sie erreichten ihren Gipfel in den Jahren 1883 bis 1905, dem Jahre des Ausbruches der lettischen Revolution, die ja auch ein Kind der moskowitischen Bestrebungen war. Daß ein eine Mißgeburt scheußlichster Art in die Welt gesetzt hatten, sahen die Russen zu spät ein. Gerade in dieser Revolutionszeit hatten sie erkannt,

Tod ahoi!

Ein Roman vom Bodensee.

Von

Zdenko von Kraft.

40. Fortsetzung.

„Sie machen es einem verdammt schwer, lieber Potter. Herrgott noch einmal! Man hat doch seinen verfluchten Stolz. Und statt, daß Sie's einem ein wenig erleichtern und entgegenkommen, schneiden Sie Gesichter, daß einem angst und bange werden könnte. Ich bin jetzt abgeschnitten von ihm. Ich kann keine Versöhnung anbahnen, ohne mich bloßzustellen. Aber Sie können es. Wenn Sie wieder eine Segelfahrt mit ihm machen — oder beim nächsten zwanglosen Wiedersehen überhaupt — können Sie über die Sache sprechen. Verstehen Sie mich, Potter?"

Der Glockengießer nickte. In seinem Kopfe sah's wirr und dunkel aus. Er schämte sich seiner selbst weit mehr, als er sich zugestand. Und doch war ein Rest in ihm, den er nicht auszurotten vermochte. Gern und willig sagte er seine Vermittelung zu. Aber ihm war, als spräche er von einer Sache, die dem Freiherrn unendlich ferne lag. Schnell waren sie einig. Und liebenswürdiger, als es sonst in seinem Wesen lag, entließ Verlaufer seinen verwirrten Gast.

Als sich die Türe hinter ihm geschlossen hatte, blieb Potter stehen. Er griff sich an die Augen und holte tiefen Atem. Irgend etwas in ihm schien nicht ganz in Ordnung zu sein. Und doch — sein Glück war vollkommen. Was er ersehnt hatte, das hielt er nun fest in seinen Händen.

Ungestüm schoß er die Treppe hinab. Sophie mußte noch im Garten sein. Er lief den kurzen Weg weit mehr, als er ihn ging. Aber an einer Stelle, wo der schöne Balkon des Herrenhauses durch die Bäume schimmerte, verhielt er den Schritt. Dicht an die Brüstung gelehnt, ein Fernglas in der Hand, stand der Freiherr. Er starrte nach einem fernen Punkt im Osten. Sein Gesicht brannte.

Doch es war zu weit. Potter konnte nicht sehen. Mit einem befreienden Schlag seines braven Herzens löste er sich von der Stelle und stürmte der alten Linde zu.

14.

So hab ich nun die Stadt verlassen,
Wo ich gelebet lange Zeit!
Ich ziehe rüstig meiner Straßen,
Es gibt mir niemand das Geleit.

Man hat mir nicht den Rock zerrissen
(Es wäre auch schade für das Kleid),
Noch in die Wange mich gebissen
Vor übergroßem Herzeleid.

Auch keinem hat's den Schlaf vertrieben,
Daß ich am Morgen weiter geh;
Sie konnten's halten nach Belieben,
Von einer aber tut mir's weh.

Ludwig Uhland.

Nicht mit der edlen Anmut wie sonst ging der „Wiking" in Meersburg vor Anker. Der Stoß von Friedrichshafen schien jetzt erst sein Lebensmark erreicht zu haben. Trotzdem der alte Wetterholz die Außenhaut so gründlich gespartt hatte, als es ohne Hochziehen überhaupt möglich war, trotzdem der Sog kaum merklich größer wurde und in der Bilge das Wasser nicht höher stand als sonst, schien das Boot doch ernstlich gelitten zu haben.

Zwar lief es noch so willig wie immer. Aber in seinen Bewegungen war nicht das spielerische Lächeln, in seinen Wendungen und Manövern nicht der köstliche Leichtsinn von ehedem.

„Weiß der Teufel, Herr Hart," brummte Wetterholz, als der Anker gefaßt hatte. „Dem „Wiking" ist es ungut über die Leber gelaufen. Wenn er sich nicht einen Dauerkatarrh anbändeln soll, wär's gut, ihn mal rechtschaffen vorzunehmen. Falls Sie nicht geschwind wieder nach Konstanz zurück müssen . . ."

Hermann verzog die Lippen zu einem bitteren Lächeln.

„Nein, Alter. Nach Konstanz muß ich nicht geschwind wieder zurück."

Wetterholz mochte wohl schon während der Fahrt gemerkt haben, daß es kein lustiger Schlag war, der seinen Herrn diesmal nach Meersburg führte. Und als Frauenverächter aus Neigung und Meteorologe von Beruf fühlte er schnell die Wetterrichtung heraus. Zwei-, drei-, viermal nickte er vor sich hin, als bestätigte er sich einen alten Glaubenssatz.

„Wir werden abplanken müssen, Herr Hart," sagte er dann mit leichter Beziehung. „Dann finden wir vielleicht, wo's steckt. So können wir unmöglich weitersegeln. Passen Sie auf, Herr Hart: wenn wir uns nur fest an die Arbeit machen, dann kriegen wir den „Wiking" schon wieder auf Gleich. Ich glaub, es liegt an den Bodenwrangen. Wenn Sie erlauben, Herr Hart . . ."

Hermann nickte fest und ruhig.

„Nimm meinetwegen ein paar Plankengänge herunter! Den „Wiking" — das glaub ich selbst — den werden wir schnell wieder in Ordnung haben!"

Er wandte sich ab und ging. Kopfschüttelnd sah ihm der Alte nach.

„Wenn der mir nur nicht kopflastig wird," brummte er. „Das beste Boot fällt vom Kurs, wenn Weiber an der Pinne sitzen!"

Dann machte er sich gemächlich an seine Arbeit. Er sah nicht mehr, wie sein Herr plötzlich den Schritt verhielt und mit entschlossener Schwenkung in den Gastgarten abbog, unter dessen Linden schon die erste blaue Dämmerung lastete.

„Eugen!"

Morse, der an seinem gewohnten Tisch als einziger Gast dieser frühen Abendstunde saß, erhob sich.

(Fortsetzung folgt.)

daß die Balten die beste Stütze des Reiches und des Thrones gewesen waren. Die Deutschen hatten als einziges von den kultivierten Fremdvölkern Rußlands keinen Anteil an den regierungsfeindlichen Ausschreitungen gehabt. Man versuchte daher, sie für die schweren Opfer, die sie an Gut und Blut gebracht hatten, zu entschädigen, indem man ihnen die deutschen Schulen wiedergab und ihnen die Berechtigung zugestand, deutsche Vereine zu gründen. Doch mit dem Vertrauen der russischen Regierung gegenüber war es vorbei. Die Balten sahen ein, daß sie sich eine deutsche Stammbevölkerung schaffen müßten. Natürlich war es nicht möglich, sich mit allen verfügbaren Mitteln an die Arbeit zu machen. Denn eine wirklich große Bewegung hätten die Russen nie zugelassen. Was ist nun im stillen geleistet worden?

Einige Gutsbesitzer schlossen sich zusammen und schickten auf ihre eigenen Kosten Agenten nach Südpolen und Wolhynien, um dort unter den deutschen Kolonisten geeignete Leute zum Uebersiedeln nach den Ostseeprovinzen zu bewegen. Es wurde einigen Kolonisten die Reise nach Kurland bezahlt, damit sie ihren Stammesgenossen in der Heimat von dem neuen Lande, in das sie ziehen sollten, erzählen konnten. Es wurde in Kurland ein Verein zur Erhaltung des Grundbesitzes in deutschen Händen gegründet. Mit dem Kapital dieses Vereins wurden Güter und Bauernhöfe aufgekauft, diese parzelliert und an die einwandernden Kolonisten billig verkauft, von dem Erlös wieder neues Land zugekauft, so daß 13000 Deutsche, Frauen und Kinder eingerechnet, in den Jahren 1906 bis 1912 in Kurland allein eine neue Heimat fanden. Der beste Beweis für die Rentabilität einer Ansiedelung in Kurland ist aber das wirtschaftliche Gedeihen der Kolonisten, von denen manche ganz ohne eigenes Kapital angefangen haben.

K. B.

Ein Bild von Peter von Cornelius in Kurland. Am 6. März waren 50 Jahre seit dem Tode des Peter von Cornelius verflossen. Da ist es wohl angebracht, darauf aufmerksam zu machen, daß beim Tode des Meisters in Kurland ein besonders schönes Bild von ihm vorhanden war: Maria mit dem Kinde in einer anmutigen Landschaft, Kniestück in dreiviertel Lebensgröße. Der Besitzer war der Kammerherr Baron A. Bathory-Simolin in Großselden bei Libau. Der Baron hatte im Jahre 1822, als er in Bonn bei A. W. Schlegel Sanskrit studierte, durch diesen den damals schon berühmten Cornelius kennen gelernt und das Bild bestellt. Der Künstler übersandte es mit einem Begleitbrief, datiert München, den 6. September 1823. — Wo mag das Bild jetzt stecken?

Ehrenurkunde für Anleihezeichner. Eine Ehrenurkunde für Kriegs-Anleiher hat der Bürgermeister Höbusch von Orsoy (Niederrhein) ins Auge gefaßt, in der jeder Bürger durch Eintragung seiner eigenen Unterschrift feierlichst bescheinigen kann, daß er alle Mittel dem Vaterland zur Verfügung gestellt hat, die er flüssig hatte und flüssig machen konnte. Die Urkunde wird mit einem Sinngedicht von Max Bewer eingeleitet, um das der Bürgermeister den Dichter gebeten hat; es regt vielleicht zur Nachahmung in andern Städten zur Belebung der Kriegsanleihe an:

> Auf daß kein Feind am Rheine
> Brach ein ins Vaterland,
> Gab mancher im Tod das Seine,
> Die Waffe in der Hand . . . .
> Sein Name soll gemeißelt stehn
> In Bronze und nicht untergehn!
> Auch Jedem, der an Gut und Gold
> Nach ganzer Kraft gegeben hat,
> Sei der Gemeinde Dank gezollt
> Auf diesem Bürger-Ehrenblatt!

Die Urkunde soll zu den Kriegsdokumenten der Stadt genommen werden und späteren Geschlechtern Zeugnis davon ablegen, daß in der jetzigen großen Zeit jeder Bürger seine Pflicht tat.

Warum man Kriegsanleihe zeichnet.

Die Gründe sind verschieden. Man zeichnet:

aus dem natürlichen Gefühl heraus, daß es einfache Bürgerpflicht ist, die Mittel für den Schutz der Grenzen in geldwirtschaftlich richtigster Form aufzubringen;

weil die Krieger Anspruch darauf haben, daß die Zurückgebliebenen wenigstens wirtschaftliche Leistungen vollbringen, wenn sie mit ihrer Person nicht an der Verteidigung des Vaterlandes teilnehmen können;

weil die Nichtkämpfer ihre eigene Person, ihr eigenes Vermögen, ihr Haus, ihre Felder, ihre Hypotheken, Effektenanlagen, ihr Geschäft, kurz, ihre wirtschaftliche Existenz und das eigene wie das Leben ihrer Angehörigen am besten schützen, wenn sie der Streitmacht die nötigen Geldmittel (auf die geldwirtschaftlich gesundeste Weise) verschaffen helfen;

weil im Ausland die trügerische Hoffnung restlos zerstört werden muß, daß das Wollen und Können in Deutschland irgendwann erlahmen werde;

weil es innere Befriedigung gewährt, für die Leistungen unserer herrlichen Armee und Flotte Dank und Gruß zu senden;

weil man sich vorahnend über den Jubel freut, den Kraft und Einsicht der Zurückgebliebenen in den Reihen der kämpfenden Brüder wieder auslösen werden;

weil eine bessere und höher verzinsliche Anlage bei gleicher unbedingter Sicherheit nicht zu finden ist;

weil es sich um eine Anlage von Spargeldern handelt, die man jederzeit wieder flüssig machen kann;

weil es mit den wirtschaftlichen Kräften der Gegner zu Ende geht und die Entscheidung zu unseren Gunsten also nicht mehr mehr lange auf sich warten lassen kann;

zum andern, weil, wenn dem Einsatz aller Waffen (U-Boote!) der Einsatz aller Geldmittel entspricht, die Entscheidung erzwungen wird;

um gern und freudig dem einfachsten vaterländischen Gefühl zu folgen;

um nicht beschämt zu sein, wenn das Gespräch auf Beteiligung und Nichtbeteiligung kommt;

der Landwirt, weil Besitz und Arbeit unter einem siegreichen Deutschland am meisten gesegnet sind;

der Arbeiter, weil auch seine Lebensbedingungen aufs engste sich mit dem Wohlergehen des Vaterlandes verknüpfen;

der Industrielle, der des Schutzes der Heimat und zufriedener Arbeiter bedarf;

der Rentner, der seine Einkommensquellen vom siegreichen Vaterland beschirmt haben will;

das Alter, das am Ende seiner Tage sein Lebenswerk nicht bedroht sehen mag;

die Jugend, aus dem vorwärtsstrebenden Drange zu allem, was groß und edel ist;

sie Alle, nun, weil sie eben Herz und Verstand zugleich haben.

Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer, A.-G. in Frankfurt a. M. Die Gesellschaft schließt das mit dem 31. Oktober 1916 beendete Geschäftsjahr nach 4784079 Mk. (4146977) Abschreibungen mit einem Reingewinn von 6620845 Mk. (5589480) ab, wobei der Vortrag aus dem Vorjahre von 1047447 Mk. (564938) mit verrechnet ist. Der auf den 18. April einzuberufenden Generalversammlung soll eine Dividende von 25 Prozent (i. V. 22 Prozent und 17 Prozent in 1913/14) vorgeschlagen werden, wobei 1325790 Mk. für neue Rechnung bleiben. Der Begründer und Generaldirektor der Gesellschaft, Herr Heinrich Kleyer, scheidet aus dem Vorstande aus und tritt in den Aufsichtsrat über.

Geldverkehr in Ob. Ost.

Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 234—238.
Amtlicher Rubelkurs: 1 Rubel = 2,00 Mk.

Deutschland voran!



Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inseranten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.